

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 47 (1902)
Heft: 3

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 3 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ 18.Januar 1902, Nr. 1
Autor: Brendli, Rud. / H.P. / Marelle, Ch.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu Nr. 3 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1902.

18. Januar

Nr. 1.

Gebet des armen Kindes.

Der du die Sterne am Himmelszelt lenkest,
Der du mit Licht unsre Erde beschenkst,
Der du vom Tage die Finsternis scheidest,
Der du mit Schönheit die Lillie bekleidest,
Der du dem Spätzlein sein Teil reichlich missest,
Der du des Wurmes im Staub nicht vergisest,
Du, dessen Aug' sieht ins Dunkel der Nacht,
Hab auch auf mich, armes Menschenkind, acht!
Höre mein einfältig, kindliches Lallen:
Lass mich nicht straucheln heut', lass mich nicht fallen!
Schenk mir auch wieder so viel als mir not:
Gib mir, Allgeber, das tägliche Brot!
Dankbar will preisen ich ja deinen Namen:
Gott ist die Liebe in Ewigkeit! — Amen.

Rud. Brendli.



Zur Einführung in das Verständnis der Karten.

Von H. P.

Es ist keine der leichtesten Aufgaben des Lehrers, die Schüler zum vollkommenen Verstehen der Karten, zur richtigen Deutung aller ihrer Zeichen zu bringen. Freilich gibt es immer noch Lehrer, die sich die Aufgabe sehr leicht machen: Da wird die Wandkarte des Heimatkantons aufgehängt. Der Lehrer erklärt etwa: „Das ist ein Bild unseres Kantons (oder gar: Das ist unser Kanton!) Die rote Linie hier bedeutet die Grenze; die Doppellinien sind die Strassen; die Ringlein bedeuten Dörfer, die roten Vierecke Städte“ etc. So eignet sich der Schüler allerdings nach und nach mechanisch die Bedeutung der Zeichen an, von Verständnis aber ist keine Spur. Draussen sieht er Bäume, Häuser, bekiesete Strassen, Äcker und Wiesen in Hell- und Dunkelgrün, Gelb, Braun etc., dunkle Tannenwälder, helle Buchenwälder, Erhöhungen und Vertiefungen u. s. w.; und hier im Schulzimmer zeigt man ihm ein paar rote Kluxe und Linien, schwarze Ringlein und Striche und sagt ihm, das sei dasselbe. Vielleicht taucht das „Warum?“ in der Kinderseele auf, vielleicht auch nicht; fragen wird es den Lehrer jedenfalls nicht, und die Antwort bleibt also sowieso aus; es fehlt die Vermittlung zwischen der Wirklichkeit und dem Bilde. Dieselbe ist durch einige erklärende Worte nicht gegeben, sondern sie verlangt Anschauung und Übung. Ein rationeller Unterricht in der Heimatkunde auf den untern Primarschulklassen ist das einzig gute Mittel zur Einführung in das Kartenverständnis. Selbstverständlich meine ich nicht, dass dies der einzige Zweck der Heimatkunde sei, aber es ist doch ein Zweck neben den beiden andern: Kenntnis der nähern Heimat und Aneignung geographischer Begriffe. Im folgenden möchte ich zeigen, wie in meiner Schule dieser Stoff behandelt wird; ich richte mein Augenmerk speziell auf die Erreichung des erstgenannten Ziels: *Kartenverständnis*.

Von vornherein sei bemerkt: 1. Der Lehrer dozirt nie. Die Schüler müssen selber denken, suchen, raten. So sind sie vom ersten Augenblicke an mit Interesse dabei, und die Unterrichtsstunde wird ihnen lieb. Zudem: Was der Schüler selber findet, macht um so mehr Freude und sitzt um so besser. 2. Es wird so viel wie möglich gezeichnet. Jeder Schüler hat ein Heft aus grauem Papier in Folio-Format. Die Zeichnungen kommen zuerst in farbiger Kreide auf die Wandtafel. Die Schüler helfen dabei mit, zeichnen zum Teil selber. Was schliesslich auf der Tafel steht, wird ins Heft eingetragen. Farbstifte machen Freude und geben ein schönes Bild.

Wir gehen natürlich vom Nächstliegenden aus, also vom Schulzimmer. Die Schüler messen seine Dimensionen unter Anleitung des Lehrers. Darauf wird es beschrieben, was Stoff zu einer schriftlichen Arbeit gibt. Die vier Haupt-Himmelsgegenden sind vorher bei einem Spaziergang erläutert worden. Das Schulhaus wird wohl so gebaut sein, dass man die Wände des Schulzimmers als Nordwand, Südwand, Ostwand und Westwand bezeichnen darf. Die Schüler müssen die Namen selber finden. Mit Leichtigkeit lassen sich nun auch die vier ersten Nebengegenden ableiten: Wir haben eine Nordostecke, eine Südostecke etc. Nun folgt die Zeichnung.

Lehrer: „Wir wollen unser Schulzimmer zeichnen. Wer von euch will es an die Tafel zeichnen?“

Vielleicht meldet sich einer. Man lässt ihn gewähren; möge auch der Versuch noch so sehr misslingen, etwas Richtiges wird doch daran sein.

L.: „Ist die Zeichnung richtig? Erkennt ihr daran unser Schulzimmer?“ Sch.: Nein. L.: Wo fehlt es? Sch.: Wir sehen keine Bänke, Fenster, Karten etc.

Die Schüler werden noch andere Mängel entdecken. Einige melden sich wohl, die Zeichnung zu verbessern; doch werden sie bald selber finden, dass die Aufgabe für sie zu schwierig ist. Der Lehrer zeichnet nun einen Teil des Schulzimmers perspektivisch auf die Wandtafel, mit Bänken, Karten, Fenstern, Türen etc. Die Schüler folgen mit Interesse seiner Hand. In wenigen Minuten steht das Bild da.

L.: Erkennt ihr nun unser Schulzimmer? Sch.: Ja. L.: Könnt ihr es auch zeichnen? Sch.: Nein. (Vielleicht sind solche, die es versuchen; sie werden aber bald ihr Unvermögen einsehen.)

L.: Nein, es ist zu schwierig. Wir wollen also eine andere Zeichnung machen, die ihr leicht ausführen könnt. Denkt einmal, wir seien da droben im obern Zimmer und schauen durch eine Öffnung in unser Schulzimmer hinunter. Was werden wir sehen? Sch.: Den Boden, die Bänke, das Pult etc.

L.: Nun wollen wir alles so zeichnen, wie wir es von oben herab sehen. Zuerst kommt der Boden. Wie zeichnen wir ihn? Sch.: Wir zeichnen ein Viereck.

L.: Sind alle vier Seiten gleich lang?

Sch.: Nein. Zwei sind länger, als die andern.

Der Lehrer lässt einen Schüler alle vier Seiten zeigen und die Masszahlen ihrer Länge wiederholen. Sie wissen bereits, dass je zwei gleich lang sind. Dieselben werden nach den Himmelsrichtungen bezeichnet. Auf die Anfrage des Lehrers werden sich die meisten zum Zeichnen des Bodens auf die Wandtafel melden. Die Nordseite soll oben sein. Ein Schüler führt die Zeichnung aus, die andern korrigieren.

L.: Miss die Seiten deiner Zeichnung. Sind sie gleich lang, wie die des Bodens? Sch.: Nein; sie sind kürzer.

L.: Warum hast du sie nicht gleich lang gezeichnet. Sch.: Die Tafel ist zu klein.

L.: Unser Bild ist also viel kleiner, als der Boden in Wirklichkeit ist. Wie oft ist eine Seite der Zeichnung in der entsprechenden Seite des Bodens enthalten? Wir wollen die Zeichnung so ausführen, dass jede Seite nur $\frac{1}{10}$ ihrer wirklichen Länge beträgt. Wie lang wird dann jeder m? Sch.: 1 dm.



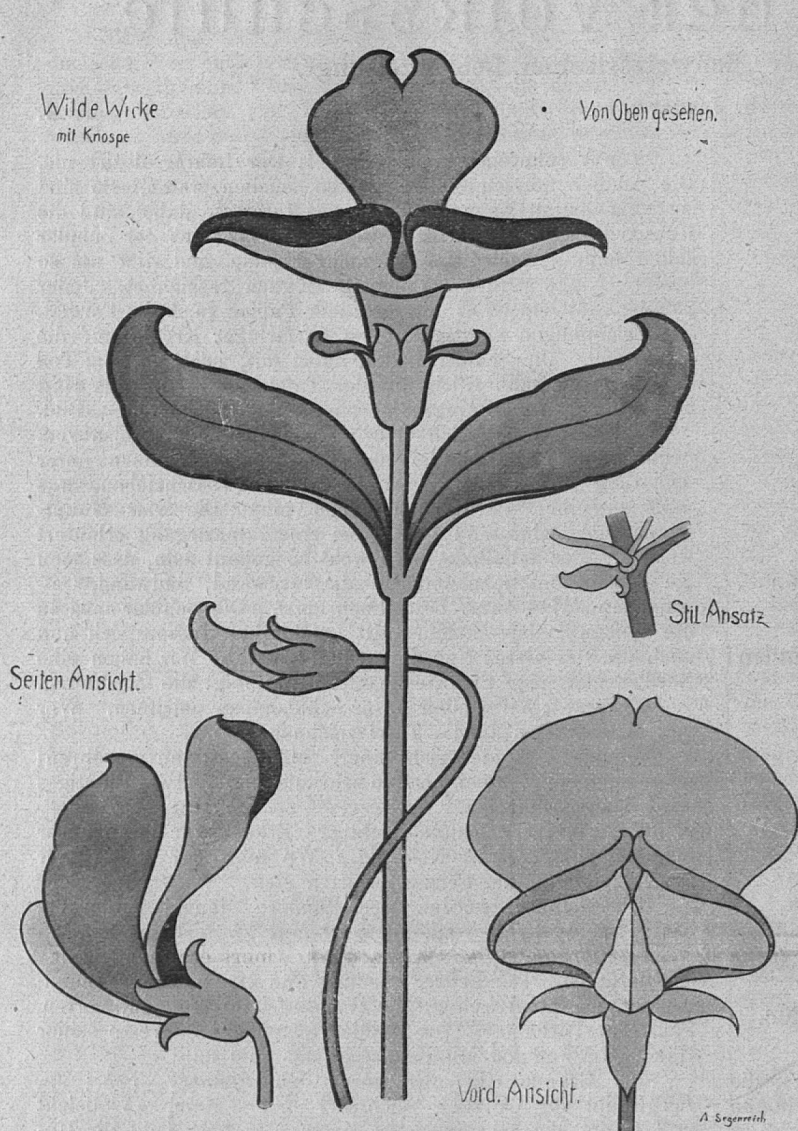


Fig. 1. Wilde Wicke.

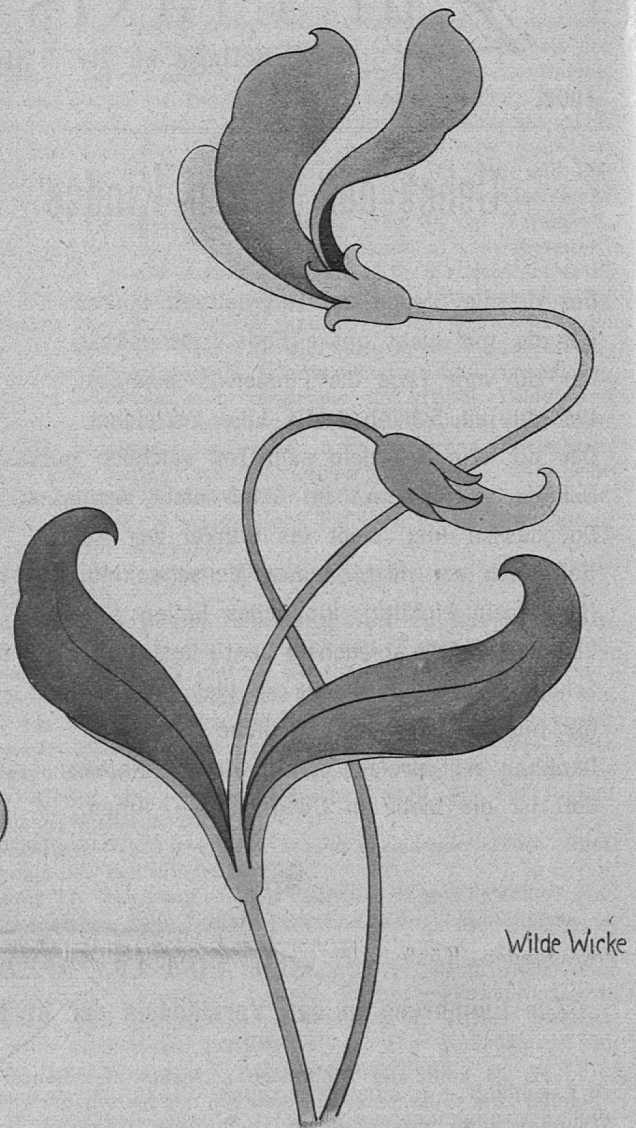


Fig. 2. Wilde Wicke.

Stilisierte Pflanzenmotive.

Die vorstehenden Figuren sind Reproduktionen von grossen als Wandtabellen (100/75 cm) in Farben ausgeführten

L.: Wir machen also jede Seite ebenso viele *dm* lang; als sie in Wirklichkeit *m* misst.

Die Zeichnung wird so ausgeführt. Ich wähle die Reduktion 1:10, weil sie die bequemste ist. Ist die Wandtafel dazu aber zu klein, so nimmt man einen andern, passenden Masstab.

L.: Können wir an der Zeichnung unser Schulzimmer erkennen? *Sch.:* Nein.

L.: Warum nicht. *Sch.:* Es fehlen die Bänke, Schränke, etc.

L.: Gut. Wir wollen zuerst den Schrank dort zeichnen. Wo steht er? *Sch.:* An der Nordwand.

L.: In der Mitte? *Sch.:* Nein; nahe bei der Nordostecke.

L.: Als was erscheint er uns von oben gesehen?

Sch.: Als Viereck. (Den Ausdruck „Rechteck“ werden sie noch nicht kennen).

L.: Wer will ihn zeichnen?

Die Schüler haben bereits Freude am Zeichnen. Die meisten werden sich melden. Ich schicke in diesem Fall nie einen, von dem ich annehmen kann, dass er's richtig macht, sondern einen der Schwächeren. Er wird vielleicht den Schrank an die falsche Seite zeichnen, wohl auch zu gross, oder das

Verhältnis von Länge und Breite falsch. Die andern Schüler melden sich sofort zur Korrektur. Man hilft dem Zeichner die Fehler auffinden, und bald werden sich die Fortschritte im richtigen Erfassen der Lage und Grössenverhältnisse zur Freude des Lehrers zeigen. Steht der Schrank am richtigen Ort und in richtiger Grösse da, so schreitet man zur Zeichnung anderer Gegenstände.

L.: Was wollen wir noch zeichnen? *Sch.:* Die Bänke.

L.: Wie sind sie angeordnet? *Sch.:* Sie stehen in drei (zwei, vier) Reihen.

L.: Was für eine Fläche bedeckt jede Reihe auf dem Boden?

Sch.: Ein längliches Viereck.

L.: N. N. zeichne diese Vierecke.

Natürlich gibt's wieder einiges zu verbessern. Länge und Breite, die Entfernungen von den Wänden, die Breite der Gänge werden abgeschätzt, wenn nötig auch gemessen, und auf den gegebenen Masstab reduziert. Ich lege Wert darauf, dass alle Distanzen von blosserem Auge geschätzt werden, sowohl im Metermass, als auch im Verhältnis zu andern Dimensionen. Die Schüler bringen es bald zu ziemlicher Sicherheit.

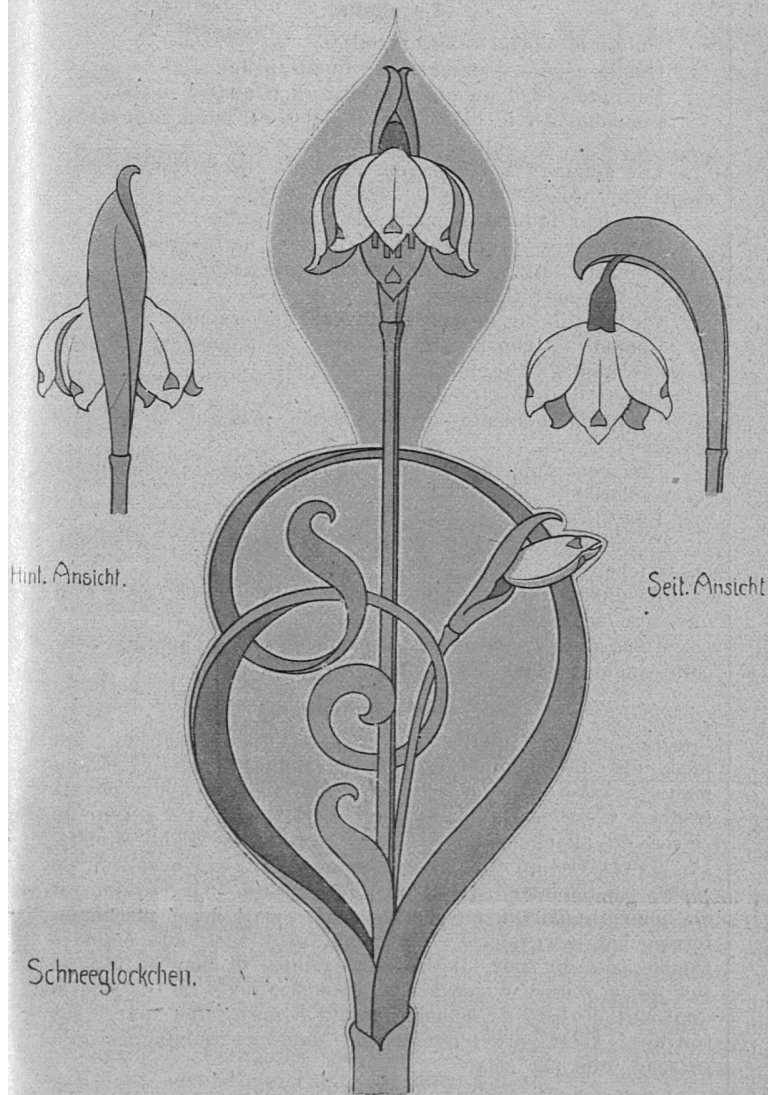


Fig. 3. Schneeglockchen.

und Blütenstiele mehr blassgrün, die Blätter dunkelgrün. Bei der Blüte Fig. 1 ist das obere Blatt violett, das Doppelblatt rot (hell und dunkel); in Fig. 2 das Blatt rechts rot (Karm.) das Mittelblatt violett; das untere Blatt grau. — In Fig. 3 sind die Stiele und Ranken hell- und blassgrün, die Blätter dunkler grün; hell- und blassgrün sind auch die Innenspitzen

Genauere Messungen mit dem Meterstab werden von Zeit zu Zeit vorgenommen, aber mehr nur zur Verifikation.

Durch die richtige Zahl von Querstrichen werden die einzelnen Schulbänke kenntlich gemacht. Man kann auch behufs deutlicherer Darstellung die innere Plattenkante markieren und den Raum zwischen dieser und der Lehne, der von oben gesehen dunkel erscheint, schräg schraffieren. Zur Probe für das Verständnis mache ich einige Übungen: Jeder Schüler muss die Bänke, die ich ihm bezeichne, auf dem Bilde zeigen können, ebenso seinen Platz und denjenigen jedes andern Schülers. Durch ein kleines Ringlein, das nachher wieder ausgewischt wird, deuten sie jeden an seinem Platze an. Darauf werden auf die oben angedeutete Art die übrigen Gegenstände eingezeichnet. An der Wand hängende Bilder und Karten möchten die Schüler wohl auch auf dem Bilde markieren. Man fragt, als was dieselben von oben erscheinen, und sie begreifen, dass es blosse Linien sind, die man vorübergehend des Verständnisses halber auch andeuten lässt. Auch die Mauern dürfen nicht fehlen. Die Schüler denken sich einen wagrechten Schnitt durch dieselben und finden, dass sie als ein Band rings um das Zimmer erscheinen. Fenster

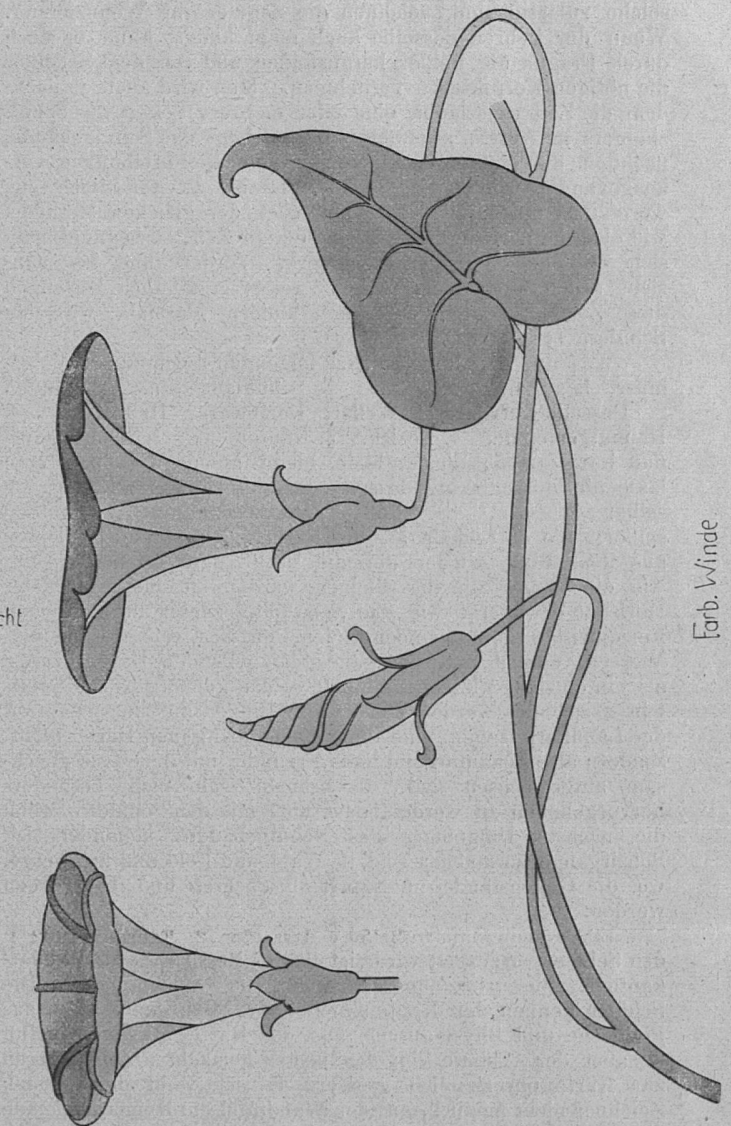


Fig. 4.

der Blütenblätter. Der Grund um die (mittlere) Blüte ist blass rötlich, innerhalb der Ranken blau-violett, ganz schwach. — Fig. 4 zeigt hellgrüne Ranken, dunkelgrünes Blatt; Blüte in rot (hell und dunkel). Die Schüler zeichnen diese Motive sehr gern. Das Anlegen von Farben macht keine Schwierigkeit.

und Türen bezeichnet man durch Lücken in den Mauern. Die Zeichnung steht nun fertig da. Nach wiederholten Übungen oben bezeichneter Art zur Festigung des Verständnisses kommt folgendes:

L.: Ihr wisst bereits, dass das Schulzimmer viel grösser ist, als die Zeichnung. Wie lang ist das Schulzimmer? (—) In Wirklichkeit ist es also wie manchmal so lang, als es hier erscheint? (10 mal so lang) So ist es auch bei der Breite. Dieser Schrank misst auf der Zeichnung 3 dm; wie lang ist er also wirklich? (Ähnliche weitere Fragen mehr!) Jeder Gegenstand ist also 10 mal so lang und breit, als er hier erscheint. Wir schreiben deshalb unter die Zeichnung: Massstab 1:10. Was heisst also das? (—) (Das Wort „Massstab“ erkläre ich hier noch nicht; es ist für diese Stufe unverständlich. Genug, wenn die Schüler wissen, was der ganze Ausdruck bedeutet.)

Nun folgt die Eintragung der Zeichnung ins Schülerheft. Man macht vorerst verständlich, dass hier noch eine stärkere Reduktion erfolgen muss. Sind Messinstrumente vorhanden, so kann man einen bestimmten Massstab vorschreiben; ich begnüge mich mit blosser Schätzung. Als Hausaufgabe, falls

solche zulässig sind, zeichnen die Schüler ihr Wohnzimmer. Wenn der Lehrer dasselbe auch nicht kennt, kann er doch durch Fragen die Fehler herausfinden und mit dem Zeichner die nötigen Korrekturen vornehmen. Man wird auch, je nachdem die Zeit es erlaubt, eine oder mehrere Seiten des Schulzimmers im Aufriss zeichnen. Darauf folgt das Schulgebäude, nachdem die nötigen Ausmessungen und Beschreibungen vorausgegangen sind. Erdgeschoss, erster, zweiter Stock etc. werden im Grundriss gezeichnet nach der gleichen Methode, wie oben beschrieben. Fehlt die nötige Zeit, so begnügt man sich mit einem einzigen Stockwerk. Vorder- und Seitenansicht sollen auch nicht fehlen. Selbstverständlich verlangen diese Zeichnungen wieder einen andern Masstab, was den Schülern erklärt wird.

Was uns den Stoff zu den folgenden Zeichnungen geben muss, liegt auf der Hand: 1. Schulhaus samt Umgebung. 2. Dasselbe erweitert (Weiler, Dorfbezirk, Heimattal). 3. Heimatgemeinde. 4. Bezirk. 5. Kanton etc. Ich kann mich nun kurz fassen; die Methode bleibt immer dieselbe. Man lasse nie ausser acht, dass die Schüler so viel wie möglich selber arbeiten. Sie finden die Zeichnungen eigentlich selber. Sie entwickeln aus der Natur das Bild und schliessen aus dem Bilde wieder auf die Natur. Sie erleben es mit, wie die Dinge allmählig kleiner werden, je mehr sich der Horizont erweitert; wie das Schulhaus zuerst in all seinen Einzelheiten, dann nur noch in den Umrissen, weiter als blosses Viereck, endlich mit der ganzen umgebenden Häusergruppe als ein einziges Viereck und zuletzt das ganze Dorf als Kreislein gezeichnet werden muss. Die Dinge, die sie später auf der Landkarte sehen, sind ihnen keine spanischen Dörfer mehr, sondern alte Bekannte und liebe Freunde, mit denen sie gleichsam aufgewachsen sind. Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, dass man mit den Schülern, wenn die nächste Umgebung des Schulgebäudes behandelt ist, Spazirgänge zu machen sind in Wald und Feld und auf Berge, wo die Gegenstände in Natura betrachtet und besprochen werden.

Eines bleibt mir noch zu erwähnen: Die erste Karte, die den Schüler vorgezeigt wird, ist in der Regel die des Heimatkantons. Sie tritt nun an Stelle der Zeichnungen. Die Schüler kennen den Kanton nicht; sie sollen wenigstens das Politische und Physikalische aus der Karte erkennen. Nun ist aber der Abstand von den bisher gemachten Zeichnungen zur Karte ein ziemlich grosser. Es ist wohl dem besten Zeichner nicht möglich, auf der Wandtafel die Heimatgemeinde einem Kartenbild sehr ähnlich darzustellen. Schon die schwarze Farbe der Tafel macht es unmöglich, besonders in Bezug auf Bodengestalt. Da sollte wenn irgend möglich eine gut ausgeführte *Heimatkarte* in die Lücke treten. Nachdem die Gemeinde gründlich beschrieben und gezeichnet worden, hängt man diese Karte auf. Die Schüler treten vor. Sie zeigen das Schulhaus, die Nachbarhäuser etc. Wir machen auf der Karte Spazirgänge auf den Strassen, Wegen, Fusswegen, den Bächen und Flüssen entlang, auf Hügel und Berge und in die Nachbargemeinden. Die Schüler finden sich nach kurzer Zeit zurecht. Sie beschreiben die Gemeinde noch einmal an Hand der Heimatkarte. Die Schüler lernen, aus der Karte wieder auf die Natur zurückzuschliessen. Sie erkennen schmale und breite Täler, hohe und niedere Berge, sanfte und steile Abhänge etc. So wird der Übergang zur Kantonskarte ein leichter.

Eine Heimatkarte sollte jeder Lehrer, der sich mit Heimatkunde befassen muss, selber erstellen. In richtiger Würdigung des Wertes derselben wird im Aargau jedem, der sich eine solche anfertigt und der L. Erziehungsdirektion zur Einsicht sendet, von dieser eine Entschädigung von 25 Fr. zugewiesen. Mancher Lehrer scheut sich, die Sache anzupacken, weil er glaubt, die Ausführung sei zu schwierig. Ich beabsichtige deshalb, gelegentlich in der „Praxis“ einige Winke zur Erstellung von Heimatkarten zu geben, die vielleicht dem einen oder andern willkommen sind.



Etudes et Esquisses.

Le cheval.

- Qu'est le cheval? (un animal).
 Quelle espèce d'animal? (un quadrupède).
 Pourquoi est-il un quadrupède? (il a quatre pieds).
 Comment est le pied du cheval? (il est muni d'un sabot).
 Qu'est-ce, un sabot? (une enveloppe cornée).
 Les animaux à sabots sont empêchés de faire quoi? (de saisir leur proie).
 Que leur faudrait-il pour cela? (des griffes).
 Comment se nourrissent-ils? (ils sont herbivores).
 Comment est la tête du cheval? (allongée).
 Et son cou? (long).
 Qu'y a-t-il sur le cou du cheval? (la crinière).
 Comme le cheval sert l'homme, il appartient à quelle classe d'animaux? (animaux domestiques).
 Il sert de quoi? (de monture).
 Comment nomme-t-on un homme montant un cheval? (cavalier).
 Comment s'appelle l'arme (Waffengattung) qui est montée? (la cavalerie).
 Le cheval sert de quoi d'autre? (de bête de trait).
 A qui sert-il de bête de trait? (au charretier, au cocher, au boucher, etc.).
 Et quand il porte une charge sur son dos? (alors c'est une bête de somme).
 Dans quelles contrées est-il particulièrement apprécié pour cette qualité? (dans les montagnes).

Le cheval (composition).

Le cheval a quatre pieds; il est un quadrupède. Ses pieds ont un sabot. C'est une enveloppe cornée. Les animaux à sabots ne peuvent saisir leur proie, n'ayant pas de griffes. C'est pourquoi ils sont herbivores. — La tête du cheval est allongée. Son cou est long et orné d'une crinière. Le cheval est un animal domestique. Il rend beaucoup de services à l'homme. Il lui sert de monture. Un cavalier est un homme montant un cheval. Une partie d'une armée est formée par la cavalerie. Le cheval peut aussi être employé comme bête de trait. Il tire par exemple le char du charretier ou la voiture du cocher, du boucher. On dit du cheval qu'il sert de bête de somme, quand il porte une charge sur son dos. C'est particulièrement dans les montagnes qu'il se rend utile par cela.

Les saisons.

Chaque saison, dans la nature
 Nous offre de nouveaux attraits;
 Chaque saison a sa parure
 Et ses plaisirs et ses bienfaits.

La terre au printemps se couronne
 De frais gazons, de riches fleurs;
 En été, le bon Dieu nous donne
 La moisson avec les chaleurs.

L'automne apporte en abondance
 Raisins et fruits délicieux,
 L'hiver étend sur la semence
 Un tapis qui sert à nos jeux.

Ch. Marelle.

La neige.

La neige, amis, la neige! Quel bonheur!
 Pendant la nuit elle a couvert la plaine,
 Et sous son voile, éclatant de blancheur,
 Routes et champs se distinguent à peine!

La neige, amis! quels jeux et quels combats!
 Nous voilà bien, je pense une vingtaine:
 Vite en deux camps partageons nos soldats,
 Et que chacun choisisse un capitaine!

Tournier.

